

erben.
vor dem
wahrte em-
lung der
Einben-
Bellevue
Rapellen-
y, Brin-
ein S,
idell eine
e ein S,
L, Kub-
ein S,
näck eine
um Ehe-
olgen der
S. Mar,
Der
R. 7 T.
er Hugo
beamteten
Krauten-
h, 20 T.
nkändler
e, Part-
18 J.
es verji.
berhuf, s.
Willelm
Magdo-
male am
es nötig
des vor
tumlenen
hft vom
kommene
ch durch
aupt der
Abends
konnte
um sehr
er greift
in folgen.
ute hier-
s Hand-
aus und
dies reimt
um Ein-
s Fern
vreden,
ich schnell
auf dem
stältesten,
in Kreise
Telegra-
Telegra-
um soll
ntia in
n gelangt
ungefähr
Deutsch-
Ber-
ur Eng-
ur die
werden.
glichen
rterre.
zu ver-
9, II.
binet an
Anfang
thold,
naben.
ast, an
11, III.
6, H. I.
Stange.
D. II.
22a, P.
11, II.
it. 3.
ein So-
Staben
ne Kopf.
d. Bl.
Steinfir-
Eped.
Woh-
ber in

Er scheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Anfertigungspreis
für die viergehaltene Corpus-
Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Zweimonthlicher Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrates der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserat
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, größere bezogene Tages-
zuvor erbeten.

Inserate befördern sämmtliche
Annoncen-Bureau.

Nr. 170.

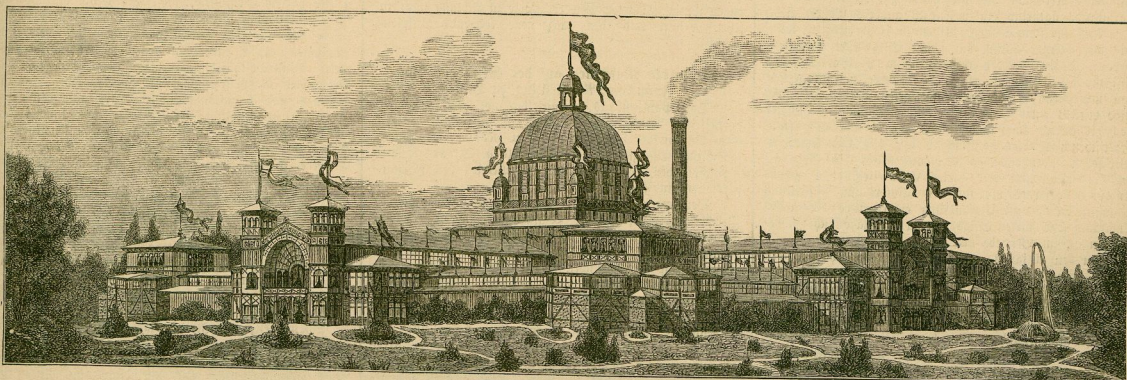
Sonntag, den 24. Juli.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77,
E. Trog, Randwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Dienitz.

24. Juli. 6. nach Trinitatis. Ev. Math. 5, 20 - 26: „Von der Phariseer Gerechtigkeit“. Ep. Röm. 6. O. A. 4, 9, O. U. 8, 2; CA. 2, 4 Morgens, EU. 6, 49 Abends.
1848 Kadeßki schlägt die Piemontesen bei Custoza.

Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Halle a. d. S. 1881.



Frölich & Co. in Zeitz.

Die alte Stiftsstadt Zeitz hat sich keiner großen Segnungen von oben herab zu erfreuen. Das Kreisgericht ist theilweise fortgezogen, Garnison ist schon längst nicht mehr, es bleibt fast nur das Gymnasium als Wagnis für Zukunfts- und in einer freundlichen Umgebung und vortheilhaften Wohnverbindungen fänden Veste, wofen sie sonst in der Wahl ihres Aufstiegs frei wären, hier auch nur dieselben Vorzüge, die die Nachbarstädte in eher noch größerer Vollkommenheit zu bieten haben. Trotzdem ist der Physiognomie der Stadt blühendes Leben, der Kommune und Bürgerpflicht eine gewisse Wohlhabigkeit nicht abzupredigen und diese ist nicht zum wenigsten in den theilweise eigenartigen Industriezweigen begründet, welche hier aus kleinen Anfängen sich stolz entwickelt und in bedeutender Weise „Schule gemacht“ haben. Die Jantees haben ihre selbstmache man, Zeitz ist eine selbstmache city, es erwartet kein Feind von außen, sondern trägt es in sich selber. Es ist eine der betriebsamsten Städte des Ausstellungsgebietes, wenn ihm auch kein Wappenstein an den Portalen des Ausstellungsplatzes gewidmet ward, während die unerschöpflichen Hümpfer für Naumburg, Torgau und andere industrielle „Nischen“ hier eine Stätte bereiten. Andernfalls hat dies die eine gute Seite, daß der furchtbare Sturm vom 6. Juli nicht auch das Zeitzer Schild, den heiligen Michael auf den Lindwurm tretend, mit rauher Hand herabreißen konnte.

Wir haben schon in diesen Blättern der Gipsfabrikfabrik von Hölling & Spangenberg Erwähnung gethan, die mit ihren Pianinos schier den Erdball beherrscht und ein ganzes Heer von Nachwuchs jüngerer Fabrikanten erzeugt hat. In ihren Ausstellungsgegenständen ist das jährliche Geschlecht der Drechsel und Bildhauer mit vertreten; es arbeitet meist für den Bedarf Zeitz, aber auch theilweise in großem Maßstabe nach außerhalb und gemäß den höchsten künstlerischen Anforderungen.

Die Brauntöhlen-Industrie bezw. diejenige des Paraffins und Mineralöls, welche auf dem Terrain bei Weisensefeld und Zeitz laubenden Berg giebt, figurirt nur mit Fabrik Remondorf bei Zeitz in der betreffenden Kollektiv-Ausstellung. Leider trankt dieser ruhmwürdige Geschäftszweig seit Jahren unter der Einwirkung der überseidigen Konkurrenz, größerer Etablissements denken daran, die Fabriken zu schließen oder nur Brennholz zu verwenden. Diese, namentlich in der handlichen Form der Briquettes, hat immer flotten Abzug, nur scheint es, daß alshier mit den doch nicht unerschöpflichen Kägern gewöhnt und mehr den Eisenbahnen als den Grubenbestimmern zum Vortheil gefördert werde. Möchte hier allenthalten die erspente Verbesserung, aber nicht der leibter drohende Nothstand eintreten!

Gar nicht ausgezählt hat die heilige Maschinenbranche (die Zeitzer Eisengießerei stellt als Spezialität Maschinen und Apparate zur Dampfmaschinen-Verarbeitung her und hatte 1880 einen Umsatz von über 1 1/2 Million Mark); man müßte denn die ausgezeichneten Modelle von Max Lochmann, Paul Lochmann, W. Ratho hierher rechnen. Auch fehlt in der, ihrer Bedeutung nach ungeheuer geringfügigen Zucker-Kollektion die Zeitzer Zuckerraffinerie, während Zuckerraffinerie Spora bei Zeitz, eine sehr aufblühende Niederlassung, in die Werke tritt.

Von den bedeutenden Fabriken in Cigaretten, Glace-Hanfchubben, Seife ist kein Zeugnis in der Ausstellung

abgelegt, die so überaus dürftige Textil-Gruppe hat von den Zeitzer Waaren in Wolle, Baumwolle, Apolbaer Gattungen, die Schußfabrikation im Großen ist verzeimwärtig durch G. Engelhardt, welcher etwa 300 Arbeiter beschäftigt.

Es giebt aber hier noch einen Artikel, der sich eines alten und wohlbegründeten Rufes erfreut, das ist der Zeitzer Essig. Wiewohl sich nicht eigentlich behaupten läßt, daß die Vorbedingungen zur Essigerzeugung hierorts besser oder reichlicher als anderswo vorhanden wären, gehört Zeitz doch schon seit den 40er Jahren zu den wenigen Plätzen des Ausstellungsgebietes, welche Essige in größeren Mengen und für weites Terrain auf den Markt bringen. Diefelben erfreuen sich heute einer größeren Beliebtheit als je, obgleich fast jede Stadt und jeder Flecken inzwischen mindestens eine eigene Essigfabrik oder doch ein „Fabriken“ bekommen hat. Wodurch nun der Zeitzer Essig im Stande ist, trotz der verhältnismäßig hohen Frachtpreisbelastung der an sich billigen Waare an ganz entlegenen Orten mit deren einheimischen Erzeugnissen erfolgreich in die Schranken zu treten, werden wir weiter unten sehen.

In früherer Zeit gab es eigentlich nur Obstessig und Bieressig, der in offenen Gefäßen durch Ansäuerung und die sogenannte langsame Gährung allmählich in einen schwachen, nicht billigen aber lieblichen Essig übergeführt wurde. Weineffig wird und wurde trotz aller gegentheiligen Behauptungen in Deutschland nur sehr wenig im Großen dargestellt aus dem einfachen Grunde, daß 1 Liter Wein etwa dreimal soviel kostet, als der Händler für 1 Liter Weineffig anlegen kann; man zählt eben keinen guten Preis für Essig, wenige Ausnahmen ungedreht. Dem an sich durchaus nicht zu vernünftigen Obstessig und Bieressig machte die 1823 von Schillingbach eingeführte Schnellseffig-Fabrikation den Garaus, welche als hauptsächlichstes Material Spiritus verwendet und, natürlich mit mannigfachen Modifikationen, bis heutigen Tages die einzig rationelle ist. Alle angeblichen „neuen Erfindungen“ auf diesem Gebiete, sie mögen nun den vornehmen Mantel des deutschen Reichs-Patents ummeßen oder sich als geheimnißvoller Fermentstoff „zur Erzeugung des Säurebildungsprozesses“ oder sonstige auf der Bildfläche zeigen, hatten bisher sämmtlich das Unglück, in der Praxis kein langes Leben zu erreichen oder sich gar als alte, längst verworfene Kunststücke zu entpuppen. Das Wesentliche der Schnellseffig-Gewinnung liegt darin, das Essigat (Mischung, Maifisch) fein zertheilt von oben in ein Gefäß zu tröpfeln, in welches von unten her die (angemessen temperirte) atmosphärische Luft eintritt. Aus dieser nur wird die Säure gewonnen, die flüssigen Grundstoffe geben nur gewissermaßen die Hölle dafür ab. Wegen die Schnellseffig, Spiritus-Effige herrscht im Publikum einige Aneignung, die nicht ganz unbegründet ist. Viele derselben haben eine rohe harte Probe, die ihnen gar den ungetrübten Ansehen chemischer Präparate entgegenhelt und daher nicht, daß ein ziemlicher Theil der dazu verwandten, schon an sich nicht besten Spiritusarten unarbeitsbereit nach im Essig enthalten ist. Die meisten Fabriken haben nicht einmal ein Mittel, diese Spiritusreste im Essig zu entfernen, also auch keinmal Anstoß, die aus der Welt zu schaffen. Manche solche Essigfabriken haben wir besucht und dort keineswegs angenehme Eindrücke empfangen: es waren schmutzige enge Lokale, in denen ein widerlicher

Geruch nach fauligen Nebengährungen sich mit der angenehmen Säure des Essigdunstes verquicte. Dazu war dem „rosigen Richte“ des Tages der Eintritt sorgsam verwehrt, weil man sich wunderlicher Weise von der Finsterniß günstige Einwirkungen versprach. Alles in Allem wurde die Sache so unwissenschaftlich als nur möglich durch irgendwelche Arbeiterhände so nebenbei mit betrieben und trotzdem häufig mit dem Nimbus einer wichtigstehenden Geheimnißträmerei umgeben.

Um so angenehmer waren wir überrascht, bei einer in liberaler Weise gestatteten Besichtigung der größten Essigfabrik im Ausstellungsgebiet, des Etablissements von Frölich & Co. in Zeitz, etwas ganz von den früher gemachten Erfahrungen Abweichendes zu finden: hohe helle Räume, die peinlichste Sauberkeit allenthalten und eine minutiös zu nennende Kontrolle des Betriebes und jeglicher Vorgänge bestanden. Die Fabrik wurde 1845 vom Vater des jetzigen alleinigen Inhabers begründet und von letzterem, Herr Paul Frölich, seit 1870 auf ihren jetzigen Standpunkt gebracht. Derselbe ist dem haltesten Publikum nicht ganz unbekant, da er oftmals einer Privatnennung zufolge mit künstlerisch gebildeter Stimme in hiesigen Oratorien-Aufführungen früherer Jahre als Solist gewirkt hat. Herr Frölich hat die Gewinnung seiner, dem Wagen zuträglichster Natureffige zum Studium seines Lebens gemacht und alle derartigen Fabriken weit und breit kennen gelernt, sofern sie ein hervorragendes Interesse boten.

Durch viele äußerst kostspielige Versuche und Anpassung zweckmäßiger Neuerungen an die örtlichen Verhältnisse hat er die Produktion, welche wie die meisten jetziger Industrieanstalten, aus sehr bescheidenen Anfängen hervorgegangen ist, von 400 Hektoliter auf etwa 10000 Hektoliter jährlich gebracht und kann mit diesem Quantum, das in der Verblümmung für den Verbrauch wieder fünfmal bis zehnmal soviel, also mindestens 50000 Hektoliter Essig repräsentirt, keineswegs der Nachfrage immer genügen. Fragen wir nun, wodurch es möglich ist, diesem wenig beachteten Stoffe eine so große Verbreitung zu geben, so wird ein kurzer Gang durch seine Wiegeplätze die Antwort hierauf erteilen.

Das vier Stockwerk hohe, ganz massive, durchweg mit doppelten Wänden gebaute Fabriksgebäude hat 42 nur nach der Nordseite belegene Fenster, deren jedes etwa 7 Essigbildnein (Apparat) Licht zu geben bestimmt ist. Die Einwirkung der Sonnenwärme, welche von Wänden sehr hoch gehalten wird, ist hier, als nicht leicht regulirbar, ganz vermieden, dagegen sind sämtliche 8 Lokale mittelst zwei großer Kaloriferen durch Luftzirkulation erwärmt. Diese hat den doppelten Vorzug, den vielen Holzstellen der Stuben die Feuergefährlichkeit fernzuhalten und immer gleichmäßig frische Luft, sei es warme oder kühle, nach Bedürfnis hinein zu leiten. Das Parterre dient zur Aufnahme der erforderlichen großen Mengen von Spiritus und Malzweizen (Bierwürze). Es wird nach kombinirtem System gearbeitet, d. h. die Viehhaltung und das Fruchtgewinnung des Malzes geben dem Essig Reinheit und Vollmundigkeit. Große Bottiche von etwa 60 Hektoliter Inhalt, die das genaue Inhaltsniveau durch farbige Glasröhren verrathen, nehmen den in glasirten Köbren aus der Fabrik herabfließenden Essig auf und stehen wieder mit ähnlichen im darunter belegenen Keller durch Trichterwannen in Verbindung. Zwei

*) Von solchen, die nicht Essig zu Genußzwecken verfertigen, ist hier abgesehen.



